

Kirchen auf keinen Fall, wie aus dem Satz S. 190 (mit Anm. 449) gefolgert werden könnte; auf S. 193, wo kurz zum frühen Wiener Chorbau referiert wird, ist denn auch keine Rede von einem Querschiff. Das in Anm. 449 erwähnte Querschiff des Barockbaues (begonnen 1631 und nicht 1622 wie S. 193 angegeben) hat andere Hinter- bzw. Untergründe! Das S. 211 (mit Abb. 265) angeführte Querschiff der Osnabrücker Dominikanerkirche ist ein Torso der geplanten dreischiffigen Halle. Die Konstanzer Predigerkirche war zunächst keine vierschiffige Basilika (so S. 197 und 203); beim vierten Schiff handelt es sich um einen späteren Anbau. Die Esslinger Dominikanerkirche war nicht vollständig eingewölbt (so S. 202), sondern nur bis zum sechsten Joch (von Osten her); die restlichen sechs erst zwischen 1483/87, bis dahin hatten sie eine flache Holzdecke.

*Isnard W. Frank OP*

ARNOLD SCHROMM: Die Bibliothek des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Kirchheim am Ries. Buchpflege und geistiges Leben in einem schwäbischen Frauenstift (Studia Augustana, Bd. 9). Tübingen: Max Niemeyer 1998. XI, 401 S. Geb. DM 122,-.

CHRISTOPH ROTH: Literatur und Klosterreform. Die Bibliothek der Benediktiner von St. Mang zu Füssen im 15. Jahrhundert (Studia Augustana, Bd. 10). Tübingen: Max Niemeyer 1999. 439 S. Geb. DM 146,-.

Es ist zu begrüßen, daß inzwischen häufiger nicht mehr nur die Besitzrechte und die Urkunden, sondern auch das geistige Leben und die Bibliotheken der Klöster das Interesse der Forschung finden. Durchgeführt werden solche Untersuchungen von Historikern, Theologen und Literaturwissenschaftlern gleichermaßen. Die Dissertationen von Arnold Schromm und Christoph Roth entstanden am altgermanistischen Lehrstuhl von Professor Johannes Janota in Augsburg. Beiden Autoren geht es zunächst darum, im Rahmen der Überlieferungsgeschichte von Texten Provenienzbestände einzelner Klöster nach Umfang und Inhalt zu rekonstruieren. Sie wollen den Normalfall einer Bibliothek schildern, den eines kleineren süddeutschen Zisterzienserinnenklosters vom 13. bis zum 18. Jahrhundert und den einer nicht allzu bedeutenden Benediktinerabtei in der Reformperiode der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Beide Arbeiten bieten einen detaillierten Überblick über Gesamtbestand und Erscheinungsbild der jeweiligen Bibliotheken, beschreiben Einbände, Buchschmuck, Signaturen, Besitz- sowie Schreibervermerke. Den Darstellungen sind als Anhang Kurzkataloge der Bibliotheksbestände angefügt (Schromm S. 201–352, Roth S. 255–375). Roth hat zudem ein Verzeichnis der ältesten St. Manger Signaturen und der mit ihnen gekennzeichneten Handschriften und Drucke erarbeitet (S. 355–372), Schromm eine Liste der Kirchheimer Äbtissinnen und Nonnen vom 14. Jahrhundert bis 1795 (S. 161–179). Die erhaltenen Bände beider Bibliotheken werden heute zumeist in der Universitätsbibliothek Augsburg verwahrt, in die sie aus der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek gekommen sind.

Das um 1270 von Graf Ludwig von Oettingen gestiftete Zisterzienserinnenkloster Kirchheim war ein Adelskloster mit geringer eigener Schreibtätigkeit. Bücher wurden durch Kauf bzw. durch gezielte Auftragsvergabe an Weltkleriker und Mönche benachbarter Klöster beschafft, kamen vielfach aber auch durch Schenkung des Klosterbesitzes. Die Kirchheimer Nonnen benötigten liturgische Texte sowie Gebets- und Betrachtungsliteratur, um ihrer religiösen Berufung in Gebet und Gottesdienst nachzukommen. Vorhandene wissenschaftliche Literatur in Latein war dem Gebrauch der Beichtväter und Prediger des Klosters vorbehalten. Wie ein Vergleich der Bibliotheksverzeichnisse (1436, 1545) mit den erhaltenen Handschriften zeigt, wurden deutsche Texte zum Gebrauch der Nonnen normalerweise offenbar nicht in der Bibliothek, sondern in den Zellen der Nonnen selbst aufbewahrt. 1545 enthielt die Bibliothek 23 deutsche Handschriften, nachweisbar sind im Buchbestand aber fast 120 deutsche Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts.

Schromms inhaltliche Auswertung konzentriert sich darauf, die für die einzelnen Zeitabschnitte nachweisbaren Handschriften und Drucke mit dem Gang der Klostergeschichte in Beziehung zu setzen. Dieser Ansatz geht vor allem für die Reformzeit des 15. und frühen 16. Jahrhunderts auf, in der die Förderer der Reform den Handschriftenbesitz auch durch zahlreiche Buchschenkungen mehrten. Der von Schromm ausführlich beschriebene Kampf der Nonnen für den Erhalt des Klosters in der Reformationszeit zwischen 1540 und 1560 schlug sich demgegenüber im Bibliotheksbestand nur dadurch nieder, daß damals der Bucherwerb fast ganz zum Erliegen kam. Aus dem 13.

und 14. Jahrhundert haben sich überhaupt keine Handschriften oder Bibliotheksverzeichnisse des Klosters erhalten. Insgesamt lenkt Schromms breite Darstellung der Klostergeschichte vom Thema »Handschriftenbesitz und geistiges Leben« eher ab. Entsprechend banal ist sein eigenes Resümee: Die lokale Kulturgeschichte sei von den großen Ereignissen der europäischen Geschichte »existentiell« abhängig. Einerseits hätten religiöse Frauenbewegung, Mystik, Klosterreform des 15. Jahrhunderts, Krise des späten Mittelalters, Reformation oder Dreißigjähriger Krieg den »Weg und Werdegang der Klostersgemeinschaft« beeinflußt und ließen sich »in der Untersuchung anhand einzelner Literaturbeispiele nachweisen«, andererseits hätten die Kirchheimer Nonnen jedoch auch »eigenständig auf die jeweilige historische Situation« reagiert.

Aufschlußreich sind demgegenüber die Passagen von Schromms Untersuchung, in denen er die Handschriften und Drucke des Kirchheimer Klosters charakterisiert. Die ältesten erhaltenen Kirchheimer Handschriften sind ein Exemplar von Seuses Buch der ewigen Weisheit (geschrieben 1408) und eine Sterbekunst zusammengebunden mit Rulman Merswins Neunfelsenbuch (1434). 1436 verfügte das Kloster nach Ausweis eines Bibliotheksverzeichnisses über 74 Einzelbände. Neben liturgischen Texten sind die Bibel, Kirchengväter, Bernhard von Clairvaux, Johannes de Voragine, Heiligenlegenden, Predigten Bertholds von Regensburg und ein Soliloquium (evtl. Bonaventura) zu nennen. In der Zeit der Reform, für deren Einführung in Kirchheim sich kein exakter Termin benennen läßt, erhielten die Nonnen Handschriften von Agnes von Werdenberg, der Frau des Landesherrn und Mutter der Reformäbtissin Magdalena von Öttingen, dem Brigittenkloster Maihingen, dem melkischen Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg und von ihrem Vaterabtkloster Kaisheim. Großen Wert legten die Nonnen auf die Werke der Brigitta von Schweden (Maihingen). Gerade durch Bände aus dem Besitz der Agnes von Werdenberg kamen aber auch wichtige Texte von Reformautoren des Dominikanerordens ins Kloster. Seit dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts läßt sich eine Schreibtätigkeit einzelner Kirchheimer Nonnen nachweisen. Verena Ainkürnin verfaßte sogar eine eigene Gebetsammlung zum lateinischen Psalter. Gebetsammlungen traten jetzt insgesamt in den Vordergrund, während der Zuwachs an Texten asketischer Schriftsteller zurückging. Um 1600 schenkte das Dominikanerinnenkloster Medingen dem Kirchheimer Konvent jedoch einen Bestand von asketisch-mystischen Werken, der »eifrig rezipiert« wurde und »wohl eine Art mystischer Renaissance bewirkte«. Auch die Benediktiner in Neresheim und Mönchdeggingen lieferten Handschriften nach Kirchheim. Die wie in allen reformierten Frauenklöstern ordensübergreifende Versorgung mit Literatur führte dazu, daß Autoren wie Meister Eckhart, Heinrich Seuse, Rulman Merswin, Marquart von Lindau, Johannes Nider, Thomas Peutner, Geiler von Kaysersberg, Thomas von Kempen oder Stephan Friedolin in diesem Zisterzienserinnenkloster eine wesentlich größere Rolle spielten als Autoren des eigenen Ordens und insbesondere Bernhard von Clairvaux. Er kam, wie Buchkäufe zeigen, jedoch im 18. Jahrhundert wieder stärker zur Geltung. Werke von Heinrich Seuse und Meister Eckhart wurden in Kirchheim bis ins 18. Jahrhundert hinein nachweislich noch benutzt. Im 17. Jahrhundert machte sich der Einfluß der Jesuiten geltend. Ansonsten benutzten die Nonnen vielfach fromme Literatur, die auch bei den Bürgern benachbarter Städte in Gebrauch war.

Arnold Schromm betont, daß es ihm darum ging, eine Pilotstudie zu verfassen, die der weiteren Forschung den Weg weist. Inzwischen liegen jedoch mehrere aufschlußreiche Untersuchungen zu den Bibliotheken von Frauenklöstern vor allem des Dominikaner-, aber auch des Zisterzienserordens bereits vor, so daß es nach Meinung des Rezensenten durchaus einmal an der Zeit wäre, die Bibliotheken von Frauenklöstern vergleichend zu betrachten, um Unterschiede der Bestände von Konventen gleicher wie verschiedener Orden zu ermitteln und zu erklären. Quantitative Angaben und Hinweise auf die Katalogklassifizierungen des 18. Jahrhunderts wie bei Schromm helfen da allein nicht weiter.

Reformen im Füssener Benediktinerkloster St. Mang setzten unter Abt Johannes Lauginger (1391–1403) ein. Sein Nachfolger Georg Sandauer war nach den Forschungen von P. Maier offenbar zusammen mit den Äbten von Kastl und Reichenbach an der »Verbreitung der Consuetudines Castellenses« beteiligt. Inwieweit die Kastler Reform damals auch schon in St. Mang wirksam wurde, läßt sich jedoch nicht sagen. Unter Abt Johannes Fischer ging das Kloster 1437/38 Gebetsverbrüderungen mit den Kastler Reformklöstern Reichenbach und St. Ägidien in Nürnberg ein. 1449 wurde ein Mitglied des Konventes in das Kastler Kloster Donauwörth entsandt, um dort die Consuetudines Castellenses für St. Mang abzuschreiben. Im Rahmen seiner von politischen wie

spirituellen Zielen gleichermaßen bestimmten Klosterreformpolitik setzte der Augsburger Bischof Peter von Schaumburg 1458 den Donauwörther Konventualen Johannes Heß als neuen Abt von St. Mang ein, der mit fünf Mönchen aus Donauwörth nach Füssen kam und dort bis 1490 amtierte.

Unter Abt Johannes Heß wurden die Bemühungen um die wirtschaftliche Konsolidierung fortgesetzt und ein neues Urbar angelegt. Das Kloster trat jetzt auch in Kommunikation mit anderen Reformkonventen, wie 19 Gebetsverbrüderungen belegen. Vor allem aber bedeutete der Amtsantritt von Heß einen Neubeginn auf dem Gebiet der Buchpflege und Wissenschaftskultur in St. Mang, der gerade vom Abt selbst und von den fünf mit ihm aus Donauwörth nach St. Mang gekommenen Mönchen getragen wurde. Vom Jahr der Reform 1458 an wurden geschenkte Handschriften durch Eintrag gekennzeichnet und der Donator im Jahrbuch vermerkt. Ebenso notierte man in gekauften Büchern den Verkäufer. Von den 13 Konventualen, die 1474 in St. Mang lebten, befaßten sich nachweislich acht mit der Buchpflege und dem Abschreiben von Büchern. Buchkäufe tätigte der Konvent vor allem in Nürnberg (St. Ägidien- und Dominikanerkloster), Donauwörth und Augsburg (hier insbesondere Drucke). Schenkungen erreichten das Kloster aus Nürnberg (wichtig der Erfurter Theologieprofessor Friedrich Schön, aus dessen Bibliothek die Mönche auch mehrere Handschriften kauften), Donauwörth, von geistlichen Würdenträgern in Augsburg sowie von einer Reihe von Pfarrern des schwäbischen Raumes.

Der Augsburger Bischof setzte nicht nur den neuen Abt ein, er gab der Reform durch eine umfangreiche Bücherschenkung auch ein inhaltliches Programm. Die Handschriften stammten aus seinem eigenen Besitz, oder er ließ sie eigens für St. Mang fertigen. Mit Gregor d.Gr., dem Malogranatum, Ludolfs von Sachsen vita Christi, Johannes Herolts Predigten de tempore und dem Beichthandbuch des Bartholomäus von Pisa verpflichtete er die Mönche auf das Ideal der Christusnachfolge und ein vertieftes Bibelstudium. Die Seelsorgeliteratur war für den internen Gebrauch des Konventes bestimmt.

Roth beschreibt und analysiert insbesondere für das Abbatat von Johannes Heß Buchschenkungen, Buchkäufe, eigene Schreibtätigkeit der Mönche und Auftragsvergabe durch das Kloster. Generell bemühten sich die Mönche von St. Mang, Reihenwerke und Enzyklopädien mit verschiedenen Interessenschwerpunkten wie Exegese, weltlichem und vor allem kanonischem Recht, Historiographie und Trivialwissen durch Erwerb und eigene Schreibtätigkeit zu vervollständigen. Sie zeigten aber auch ein deutliches Interesse an scholastischen Summen, Pastoraltheologie und Predighandschriften. Schriften von Wiener Theologen kamen vor allem durch die Schenkungen von Weltklerikern, aber auch durch eigene Schreibtätigkeit und Auftragsvergabe nach St. Mang. In Nürnberg wurden dem dortigen Markt entsprechend vor allem Schriften aus dem Umfeld der in Franken prägenden Universitäten Prag und Erfurt erworben. Textsammlungen mit verschiedenen Positionen der Gestaltung des Mönchslebens berücksichtigen Autoren der Melker und Kastler Reform ebenso wie Schriften von Mitgliedern des Dominikaner- und des Augustiner-Eremitenordens. Texte von Johannes Gerson, Nikolaus von Siegen, Heinrich von Langenstein, Bonaventura oder Augustinus sind zudem zu nennen. Aus dem Bereich der monastischen Theologie ist die Sammlung der Schriften Bernhards von Clairvaux hervorzuheben. Bedeutung kam der Altväterliteratur, den Legenden und den (lateinischen) Predighandschriften zu. Deutsche Texte dienten vor allem dazu, den Konversen das Verständnis der Liturgie und des Stundengebetes der Mönche zu ermöglichen. So gab es eine Übersetzung der Psalmen mit lateinischen Incipits. Ansonsten umfaßte die Klosterbibliothek nur wenige deutsche Handschriften, auch wenn die lateinischen Handschriften viele kleinere deutsche Einschübe enthielten. Niders Goldene Harfen waren, wie der vom üblichen Schema abweichende Besitzvermerk nahelegt, offenbar für den Gebrauch in der Klosterpfarre bestimmt. Keinen Wert legten die Mönche auf humanistische Literatur. Handschriften dieses Themenkreises, die aus der Bibliothek des Ambrosius Allantsee (zunächst Benediktiner, dann Kartäuser) nach dessen Tod ans Kloster gelangten, wurden nicht rezipiert und blieben ohne Auswirkungen. Großes Interesse hatten der Konvent und insbesondere Abt Johannes Hess an historischen Werken, beginnend mit der *Historia ecclesiastica* des Eusebius von Cäsarea. Sie dienten ihnen dazu, sich ein Raster von Abläufen und Orten der Weltgeschichte zu vergegenwärtigen, die sie als Heils- und Mönchsgeschichte verstanden. Keine Rolle spielte anders als etwa in St. Ulrich und Afra in Augsburg die Abfassung eigener historiographischer Werke und Chroniken. Erst Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden Notizen zur eigenen Klostergeschichte. Bemerkbar machte sich

auch in der Bibliothek von St. Mang der Mehrklang zwischen Reform auf der einen und Repräsentation auf der anderen Seite.

Roth analysiert nicht nur den Inhalt der neu erworbenen Handschriften und Drucke, er rekonstruiert auch, wie die Mönche die Erwerbsarten Schenkung, Kauf, Auftragsvergabe und eigene Schreibtätigkeit kombinierten, um nach und nach vollständige Textsammlungen ihnen wichtiger Autoren zusammenzustellen. Neben Kauf- und Schenkungsvermerken zieht er dabei auch die Schreibervermerke und Bucheinbände der verschiedenen Werkstätten für seine Beweisführung heran. Es zeigt sich, daß Legate nicht selten den Wünschen des Konventes entgegenkamen. Durch Käufe konnten Lücken geschlossen werden, wenn der Markt dies ermöglichte. War dies nicht der Fall, wurden fehlende Texte von Mitgliedern des Konvents selbst geschrieben, oder das Kloster erteilte einem externen Kleriker den Auftrag, die Abschrift gegen Bezahlung zu fertigen. So sammelten die St. Manger Mönche in Aufnahme des Bildungsprogramms der bischöflichen Handschriftenschenkungen die Predigten und Bibelkommentare des Nikolaus von Lyra. 1462 erhielten sie Predigten und eine Evangelienharmonie vom Augsburger Domkustos geschenkt. Bereits 1463 konnte der Abt zwei weitere Handschriften aus der Bibliothek des Erfurter Theologieprofessors Friedrich Schön in Nürnberg erwerben. Zwei weitere Handschriftenkäufe sind für das Jahr 1467 belegt. 1470 gab der Konvent bei zwei Schreibern voluminöse Handschriften der *Glossa literalis* in Auftrag, wobei aber genau diejenigen Bibelkommentare nicht mehr abgeschrieben wurden, die man schon 1463 und 1467 gekauft hatte, was die zunächst unlogisch erscheinende Textabfolge in den Bänden der beiden Auftragsschreiber erklärt. Hinzukam eine nicht genau datierbare gedruckte Werkausgabe der *Postillae perpetuae*. Großes Interesse hatte der Konvent auch an Kommentaren zu den Sentenzen des Petrus Lombardus. Schon 1460 schrieben St. Manger Mönche Kommentare der Wiener Theologen Johannes Gössel und Nikolaus von Dinkelsbühl. Durch mehrere Käufe und Schenkungen sowie die offenbar auf Anregung des Klosters 1476 in Eichstätt gedruckte Ausgabe von Bonaventura *Super primo libro sententiarum* kam schließlich ein beachtlicher Fundus von Sentenzenkommentaren in St. Mang zusammen. Bonaventuras *Breviloquium* und Hugo Ripelins *Compendium*, die sich im Aufbau eng an das Sentenzenwerk anlehnten, fehlen unter den gekauften Büchern deshalb, weil Ausgaben dieser Werke bereits aus der Vorreformzeit in der Bibliothek vorhanden waren. In gleicher Weise konnten die Reformmönche auf ältere Handschriften der von ihnen hochgeschätzten Werke Gregors d.Gr. zurückgreifen, die sie eigens restaurieren ließen.

Kenntnisreich geschrieben und spannend zu lesen sind auch Roths Ausführungen über den Modus des Gebrauchs der Handschriften. Er zeigt, wie die Mönche für sie wichtige Texte in z.T. umfangreichen gekauften oder geschenkten Sammelhandschriften durch Signatur- und Titelvergabe gezielt nutzbar machten. Bei einer »höchst komplexen Sammlung« verschiedener in St. Mang zusammengebundener Teilhandschriften erläutert Roth, daß der so formierte Kodex offensichtlich die Lektüre enthielt, die in der Fastenzeit vorgeschrieben war. An den zahlreichen Predigtsammlungen interessierten die Mönche vor allem die mit »Homiliar« betitelten Predigtzyklen, die sich auch für die Tischlesung und sogar zum liturgischen Gebrauch eigneten. Allgemein pastoraltheologische oder asketische Textkorpora bekamen durch zusätzliche »minimale Einträge oder die Art der Exzerption der vertretenen Werke« eine »spezifisch (z.T. reform-)monastische Ausrichtung«. Im Bereich der Scholastik bevorzugten die Mönche auf ihr klösterliches Leben zugeschnittene Werke wie die *Lectura Mellicensis* des Nikolaus von Dinkelsbühl.

Das Netzwerk der Beziehungen zwischen St. Mang und anderen Reformklöstern prägte auch den Bucherwerb. Maßgebend blieben die Verbindungen zu Donauwörth, von wo die Reformmönche nach Füssen gekommen waren, und zu St. Ägidien in Nürnberg als einem der Hauptklöster der Kastler Reform. Von Bedeutung waren zudem das Bursfelder Kloster St. Michael in Bamberg sowie die Konvente der Melker Reform und insbesondere St. Ulrich und Afra in Augsburg. Nicht unterschätzt werden dürfen die Kontakte, die der Reformkonvent von St. Mang zu einzelnen Weltklerikern des Allgäuer Raumes unterhielt.

Roth gelang es, den zunächst disparat erscheinenden Texterwerb eines Reformklosters nach Qualität und Ursache zu differenzieren und zu erklären. Er ermittelt präzise die Motive der Literaturbeschaffung in St. Mang und deckt die z.T. langfristig geplanten Erwerbsstrategien des Konventes auf. Es wird deutlich, wie die Mönche das Angebot an Frömmigkeitsliteratur und theologischer Wissenschaft der verschiedensten Richtungen für die Zwecke ihres geistlichen Lebens gezielt zu nutzen verstanden. Roths Interpretationsleistung setzt neue Maßstäbe und bringt nicht nur die

Germanistik, sondern auch die historische und die theologiegeschichtliche Forschung einen großen Schritt voran. *Bernhard Neidiger*

Geistliches Leben und standesgemäßes Auskommen. Adelige Damenstifte in Vergangenheit und Gegenwart, hg. v. KURT ANDERMANN (Kraichtaler Kolloquien, Bd. 1). Tübingen: bibliotheca academica 1998. 180 S. Geb. DM 59,-.

Die vorliegende Publikation umfaßt Vorträge, die 1996 bei dem Kraichtaler Kolloquium über adelige Damenstifte gehalten wurden. In der historischen Forschung bislang wenig bearbeitet, erfährt dieses Thema zunehmende Beachtung. So stand es 1996 – wiewohl mit unterschiedlichen zeitlichen Schwerpunkten – außer in Kraichtal bei Tagungen in Göttingen und in Metz im Zentrum der wissenschaftlichen Erörterung.

Im vorliegenden Band werden in acht fundierten Beiträgen Kanonissen- und Damenstifte im Wandel von rund zwölf Jahrhunderten betrachtet. Im folgenden kann nur auf einige ausgewählte Studien näher eingegangen werden. *Ulrich Andermann* stellt in seinem einführenden Beitrag mit dem Titel »Zur Erforschung mittelalterlicher Kanonissenstifte« heraus, daß der in neuen und neueren Darstellungen immer noch spürbare stereotype Vorwurf der Unsittlichkeit der Kanonissen nicht zutrifft. Der Autor betont zudem, daß die Stifte der Kanonissen »mehr als nur Versorgungsanstalten vornehmer Töchter« waren, vielmehr »zuallererst aus einem religiösen Impetus« entstanden (S. 42). Zur besseren Erforschung der noch weitgehend unbekanntem Bildungswelt kanonikal lebender Frauen fordert Andermann eine systematische Untersuchung des Zusammenhangs von Stift und Bibliothek. Solche Untersuchungen werden indes bereits von der »Arbeitsstelle für historische Buchbestände« in Münster betrieben (vgl. dazu etwa Westfälische Forschungen 50, 2000, 393–410).

»Geistliche Einkehr und adelige Versorgung« heißt der Beitrag von *Bernhard Theil*, in dem das vom späten 8. Jahrhundert bis 1803 existierende, am Federsee gelegene Damenstift Buchau vorgestellt wird. Erst im 14. Jahrhundert trat diese ursprünglich an der Regula S. Benedicti ausgerichtete Institution als Stift in Erscheinung. Seine Sonderstellung unter den geistlichen Institutionen Oberschwabens verdankt das Damenstift der Tatsache, daß es sich im 16. Jahrhundert den schwäbischen Reichsgrafen anschloß, für die das Stift fortan als Versorgungsinstitut diente.

*Kurt Andermanns* Beitrag über das Kraichgauer Adelige Damenstift gibt einen interessanten Einblick in dieses recht gut erforschte, »im Kraichgau selbst so gut wie unbekannt(e)« Stift (S. 91), das 1718 von Amalie Elisabeth von Bettendorff unter Verwendung ihres gesamten Erbes »zu der Ehre des allmächtigen Gottes und des Nächsten Dienst« gegründet wurde und in das Töchter aus altadligen Familien unter der Bedingung Aufnahme fanden, daß sie sich zum lutherischen Glauben bekannten. Sowohl Katholikinnen als auch Reformierte sollten nach dem Willen der Stifterin für immer ausgeschlossen bleiben. Diese Bestimmung gilt noch heute für alle Personen, die in diesem Stift ein Amt innehaben. Der ausgeprägte Versorgungscharakter dieser Institution verhinderte, daß sie von der Säkularisation erfaßt wurde. Die Verpflichtung zu karitativen Aufgaben blieb freilich auch nach Aufgabe der gemeinsamen Residenz im Jahr 1871 bestehen.

Das in der Reformation in ein adeliges Damenstift umgewandelte Zisterziensnerinnenkloster Utersen in Holstein, welches als Vorbild für das 1737 in Dänemark eingerichtete Damenstift Vallø fungierte, stellt *Elsa Plath-Langheinrich* vor. Die vornehmste Pflicht der Stiftsdamen war, »vor des Landes Wohlfahrt zu beten«. Dieser ihnen vom König persönlich auferlegten Verpflichtung gingen die Stiftsdamen bis in das 19. Jahrhundert in Form des zweimal am Tag gemeinsam verrichteten Chorgebetes nach.

Die in diesem Band enthaltenen Fallstudien liefern mit ihren zeitlich weit gefaßten, räumlich von Schwaben bis nach Dänemark reichenden Untersuchungen eine Fülle an Ergebnissen, die der Forschung sicherlich neue Impulse verleihen werden. Wer sich mit adeligen Damenstiften beschäftigt, wird an diesen Beiträgen nicht vorbei kommen. *Ursula Olschewski*